

## Predigt

Thema:	Gottesdienst
	Mit Petrus das Leben entdecken – Teil 5
Bibeltext:	Matthäus 16,13 – 23
Datum:	15.05.2016
Verfasser:	Lydia Rieß

Liebe Gemeinde,

wir feiern an diesem Wochenende Pfingsten. Ich weiß nicht genau, was sie persönlich mit diesem Wort verbinden. Pfingsten war laut dem Buch der Apostelgeschichte der Tag, an dem Jesus seine Jünger mit der Kraft des Heiligen Geistes ausrüstete. Es war sozusagen der Startschuss für die Gemeinde Jesu. Der Beginn ihres öffentlichen Wirkens und Wachsens. Etwas, das bis heute anhält, ermöglicht durch den Heiligen Geist.

Eine zentrale Figur des Pfingstereignisses ist Petrus. Jemand, mit dem wir uns in den letzten Wochen ja schon etwas intensiver befasst haben. Zwar ist Petrus hier nur einer von Zwölf. Einer der Apostel. Und doch scheint er eine tragende Rolle in der Geschichte von Pfingsten zu spielen. Er ist es, der das Wort ergreift. Er ist es, der das Geschehen erklärt, das sich da vor den Augen der Menschen abspielt. Er ist es, der die Menschen erfüllt vom Heiligen Geist dazu aufruft, sich auf den Namen Jesu taufen zu lassen und ihn als ihren Herrn zu bekennen. Ihn als ihren Messias anzuerkennen.

Es ist kein Zufall, dass gerade Petrus diese Rolle übernimmt. Denn sie ist ihm von Jesus selbst übertragen und vorausgesagt worden. Etwas, das er damals zunächst womöglich noch nicht so ganz verstanden hat. Vor allem aber war es eine Rolle, in die er erst hineinwachsen musste. Es war ein langer Weg für Petrus von seiner Berufung bis hin zu jenem Ereignis, das den Beginn der Gemeinde Jesu markierte. Einen Abschnitt dieses Weges möchte ich heute gerne etwas näher beleuchten.

Ich lese aus Matthäus 16, 13-23

*13 Als Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: »Für wen halten die Leute den Menschensohn?« 14 Die Jünger gaben zur Antwort: »Die einen halten dich für den wieder auferstandenen Täufer Johannes, andere halten dich für den wiedergekommenen Elija, und wieder andere meinen, du seist Jeremia oder sonst einer von den alten Propheten.« 15 »Und ihr«, wollte Jesus wissen, »für wen haltet ihr mich?« 16 Da sagte Simon Petrus: »Du bist Christus, der versprochene Retter, der Sohn des lebendigen Gottes!« 17 Darauf sagte Jesus zu ihm: »Du darfst dich freuen, Simon, Sohn von Johannes, denn diese Erkenntnis hast du nicht aus dir selbst; mein Vater im Himmel hat sie dir gegeben. 18 Darum sage ich dir: Du bist Petrus; und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen! Nicht einmal die Macht des Todes wird sie vernichten können. 19 Ich werde dir die Schlüssel zu Gottes neuer Welt geben. Was du hier auf der Erde für verbindlich erklären wirst, das wird auch vor Gott verbindlich sein; und was du hier für nicht verbindlich erklären wirst, das wird auch vor Gott nicht verbindlich sein.« 20 Dann schärfte Jesus den Jüngern ein: »Sagt niemand, dass ich der versprochene Retter bin!«*

*21 Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu eröffnen, was Gott mit ihm vorhatte: dass er nach Jerusalem gehen musste, dass er dort von den Ratsältesten, den führenden Priestern und den Gesetzeslehrern vieles erleiden musste, dass er getötet werden und am dritten Tag auferweckt werden musste. 22 Da nahm Petrus ihn beiseite, fuhr ihn an und sagte: »Das möge Gott verhüten, Herr; nie darf dir so etwas zustoßen!« 23 Aber Jesus wandte sich von ihm ab und sagte: »Geh weg! Hinter mich, an deinen Platz, du Satan! Du willst mich von meinem Weg abbringen! Deine Gedanken stammen nicht von Gott, sie sind typisch menschlich.«*

Diese Szene spielt einige Zeit vor dem Pfingstereignis. Noch vor Kreuzigung und Auferstehung. Es ist eine Schlüsselszene im Leben des Petrus und womöglich auch in dem seiner Gefährten, der anderen Jünger. Jesus stellt ihnen eine Frage. Eine zunächst einfache Frage. „Was sagen die Leute, wer ich bin?“ Es klingt nach einer Meinungsumfrage. „Was für einen Eindruck hinterlasse ich bei den Menschen? Was halten sie von mir?“ Die Jünger antworten, so gut sie können. Die Antworten gehen ein wenig auseinander, und keine scheint so recht zu treffen. Manche halten Jesus für Johannes, den Täufer. Den Bußprediger, der in der Wüste Leute taufte und letztendlich von Herodes hingerichtet wurde. Andere halten ihn für die Wiederkunft einer der alten Propheten, einer von jenen, die die Geschichte Israels maßgeblich geprägt haben und auch noch heute als wichtige Autoritäten gelten. Alles durchaus schmeichelnde Zuschreibun-

gen. Sie hätten Jesus ja auch durchaus für einen Landstreicher, einen Betrüger, einen Rebellen und Aufwiegler halten können. Ihre Meinungen über ihn scheinen durchaus positiv zu sein. Er ist jemand, der etwas zu sagen hat, der von Gott gesandt ist und Autorität hat. Und trotzdem treffen sie mit ihren Vermutungen daneben. Denn Jesus ist mehr als das.

Jesus stellt eine zweite Frage. „Was denkt ihr, wer ich bin?“ Vielleicht ist es eine harmlose Frage. Pure Neugier. Und doch scheint es fast, als verstecke sich so etwas wie eine Prüfung dahinter. Laufen die Jünger dem Gerede der Leute nach? Tendieren sie eher zu einer Widerkehr des Johannes oder zu einem der alten Propheten? Oder haben sie es gewagt, sich eine eigene Meinung über Jesus zu bilden? Wie gut kennen sie Jesus wirklich? Wie gut haben sie ihn beobachtet und ihm zugehört?

Diesmal antworten die Jünger nicht als Gruppe. Petrus ist es, der das Wort ergreift. „Du bist der Christus“, verkündigt er, bevor die anderen Gelegenheit haben, etwas zu sagen. „Du bist der versprochene Retter.“

Petrus trifft genau ins Schwarze. Er hat es verstanden. Jesus ist kein Revival eines alttestamentlichen Propheten, er ist auch nicht die Rückkehr des Johannes. Nein, er ist etwas weitaus Größeres. Er ist der langersehnte Messias. Der Sohn Gottes.

Ich finde, man spürt richtig die Freude, die Jesus daraufhin empfindet. Endlich einer, der es verstanden hat! Endlich einer, der mich als der erkennt, der ich bin.

Und ganz plötzlich kommt der Wechsel. Petrus sagt Jesus, wer er ist. Und umgekehrt sagt Jesus Petrus nun im Gegenzug, wer er ist, bzw. wer er sein wird: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Fels werde ich meine Gemeinde bauen.

Petrus scheint hier von allen Jüngern besonders herausgehoben zu werden. Er ist der, der die richtige Antwort gegeben hat, und dem daraufhin scheinbar als Belohnung eine besondere Stellung zukommt. Er ist eben etwas Besonderes. Oder?

Schauen wir uns Jesu Antwort auf Petrus' Erkenntnis mal genauer an. „Du darfst dich freuen, Simon, Sohn von Johannes, denn diese Erkenntnis hast du nicht aus dir selbst; mein Vater im Himmel hat sie dir gegeben.“ Auf den ersten Blick ein Widerspruch. „Du darfst dich freuen, denn zu dieser Erkenntnis bist du gar nicht selbst gekommen.“ Es ist nicht Petrus' eigene Leistung, dass er Jesus als den Messias erkannt hat. Irgendwie ein Dämpfer, oder? Anscheinend ist er gar nicht besser als die anderen. Und warum soll er sich darüber jetzt freuen?

Was Petrus an dieser Stelle aufzeigt, ist keine besondere Beobachtungsgabe oder herausragende Intelligenz. Er beweist eine Offenheit zu Gott, eine Offenheit für das Wirken seines Geistes. Er hat Jesus beobachtet, ja. Aber er tat es mit einem glaubenden Herzen. Das, was er da beobachtete, konnte er in Einklang mit dem bringen, was er glaubte.

Und er war bereit, Gott zu glauben, als dieser es ihm ins Herz legte, dass dieser Wanderrabbi aus Nazareth der Messias sein könnte. Was Petrus hier beweist, ist einfach nur die Bereitschaft, Gott beim Wort zu nehmen und ihm zu glauben. Sich auf ihn einzulassen und auf das, was er offenbart.

Das ist auch für uns heute eine große Entlastung. Ich weiß nicht genau, wie es ihnen geht, wenn sie etwas Neues über Gott lernen wollen. Vielleicht haben sie auch das Gefühl, nun viel über Gott und seine Taten nachdenken zu müssen, die Zusammenhänge verstehen zu müssen. Möglichst viele Stunden mit dem Bibelstudium verbringen zu müssen, damit man einen Schritt weiterkommt im Glauben. Und ich glaube, all diese Dinge können manchmal durchaus förderlich sein. Aber das Wichtigste ist allein dies: Auf Gott ausgerichtet und offen für ihn sein. Denn Gotteserkenntnis und auch Christuserkenntnis ist nichts, das wir durch intensives Nachdenken und Forschen erreichen können. Es ist etwas, das nur Gott uns schenken kann und das Gott uns auch schenken will. Gott will nicht, dass wir uns abmühen müssen, um ihn kennenlernen zu können. Er möchte sich uns offenbaren. Das ist nichts, worüber wir verfügen können, nichts, das wir aus eigener Kraft herbeiführen können. Wir können es nur als Geschenk annehmen. Das ist es, was Petrus hier erlebt. Er nimmt Gott beim Wort. Und begegnet dadurch Jesus, dem Messias.

Man könnte die Geschichte hier eigentlich enden lassen. Die Jünger haben etwas Wichtiges gelernt. Jesus ist der Messias. Etwas, das sie nur von Gott selbst lernen können, mehr noch, eine Erkenntnis, die Gott ihnen schenken will, an der Gott sie teilhaben lassen will. Petrus wird mit einer besonderen Aufgabe betraut. Er soll den Grundstein für die Gemeinde Jesu sein, soll sozusagen der Sprecher und Leiter für diese Bewegung werden, die sich erst konkret formen wird, als Jesus nicht mehr auf der Erde ist. Eine große Aufgabe. Vor allem aber eine, bei der er Gott an seiner Seite braucht.

Denn genauso, wie nur Gott ihm die Erkenntnis schenken kann, die er braucht, um seine Aufgabe auszuführen, ist es auch nur Gott, der ihn dafür ausrüsten kann.

Und es ist eine Aufgabe, in die Petrus erst einmal hineinwachsen muss.

Die Jünger haben nun verstanden, wer Jesus ist. Doch das ist erst der Anfang. Jesus offenbart ihnen nun, was genau es für ihn bedeutet, der Messias zu sein: Er wird am Kreuz sterben.

Petrus ist erschrocken, geradezu geschockt. Jesus, den er gerade als den Retter Israels und womöglich der ganzen Welt erkannt hat, und der außerdem sein Freund ist, soll sterben? Das kann doch nicht richtig sein. Er nimmt Jesus beiseite, will ihn ermutigen. „Du wirst nicht sterben. Gott wird das nicht zulassen.“

Jesu Antwort ist ziemlich hart. „Geh hinter mich, Satan!“

Was macht man mit solch einer Antwort? Versetzen sie sich mal in die Position des Petrus. Wie ginge es ihnen damit, wenn sie jemand „Satan“ nennt? Mehr noch, wie ginge es ihnen damit, wenn Jesus persönlich sie als „Satan“ bezeichnen würde für etwas, das sie getan oder gesagt haben?

Für mich persönlich wäre das ein Schockmoment. Jesus selbst vergleicht mich mit dem Widersacher? Nennt mich nicht bloß Sünder oder jemanden, der irrt, sondern vergleicht mich noch mit dem Sinnbild des Widerstandes gegen Gott? Ich glaube, meine erste Reaktion wäre Furcht. Bin ich nun doch nicht Petrus, der Fels, auf den Gott seine Gemeinde bauen will? Habe ich es nun verbockt? Bin ich sozusagen aus der Gnade gefallen?

Wenn wir uns an die Geschichte von Pfingsten zurückerinnern, dann wissen wir, dass Petrus trotz allem dieser Fels wurde. Dass er einer der bekanntesten der Apostel wurde und blieb, bis zuletzt. Er war derjenige, der an Pfingsten das Wort ergriff, der die Leute einlud.

Er war es, der ihnen deuten konnte, was da vor ihren Augen geschah, weil er erfüllt war vom Geist Gottes. Er war jemand, der sein Leben ganz für Jesus einsetzte und viele zum Glauben führte und im Glauben ermutigte.

Und doch vergleicht Jesus ihn an dieser Stelle mit dem Satan. Wie passt das zusammen?

Petrus offenbart hier an dieser Stelle, dass er noch nicht ganz versteht, wer der Christus, der Messias, eigentlich ist. Trotz der Offenbarung, die Gott ihm geschenkt hat, hat er noch nicht alles erkannt und verstanden. Hier zeigt sich, dass Göttliches und Menschliches miteinander einhergehen. Petrus ist immer noch ein Mensch. Er deutet das, was Gott ihm offenbart hat, noch immer menschlich. Was verständlich ist, schließlich ist Petrus ein Mensch. Aber an dieser Stelle geht es um etwas Göttliches. Etwas, das Petrus aus menschlicher Sicht nicht deuten und verstehen kann, obwohl er genau das versucht. Petrus versucht hier, die Worte Jesu auf die

menschliche Ebene zu holen. Und begreift nicht, dass es hier um etwas geht, das Gott selbst tun will und das deshalb über das hinausgeht, was aus menschlicher Sicht logisch ist.

Vor allem aber zeigt es mir eins: Nur weil Gott mir eine Sache offenbart hat, heißt das noch lange nicht, dass ich schon alles verstanden habe. Nur weil ich an Gott glaube, habe ich ihn und sein Wesen noch lange nicht durchschaut. Nur weil ich einmal etwas erkannt habe, das Gottes Willen in meinem Leben ist, heißt das noch lange nicht, dass ich seinen Willen immer und in jeder Situation automatisch kenne und erkenne. Sich Gott zu öffnen und bewusst auf ihn ausrichten, das ist etwas, das man nicht einmal tut, sondern immer wieder neu.

Der Weg mit Gott ist ein langer Weg. Vor allem aber ist es ein Weg. Einer, den auch Petrus gehen muss. Gott erfüllt ihn nicht mit der vollen Erkenntnis über alles. Sondern er lässt ihn weiter Mensch sein.

Gott überrumpelt ihn nicht mit Erkenntnis und Offenbarung, er bügelt ihm nicht einfach alles über, was er über Gott wissen muss. Sondern er geht mit ihm die Schritte, für die Petrus bereit und offen ist. So wie dieser Schritt, dass Petrus erkennt, wer Jesus wirklich ist.

Und zu diesem Weg gehört es ab und an auch mal, einen Dämpfer zu bekommen. Es war für Petrus gewiss nicht schön, diese Worte aus Jesu Mund zu hören. „Geh hinter mich, Satan!“ Vor allem nach solch einer großen Offenbarung und – ja, man könnte sagen „Ehrung“ – dass er der Fels der zukünftigen Gemeinde sein soll. Aber Jesus mutet ihm das hier zu. Er mutet es ihm hier zu, zu scheitern und gegen die Wand zu laufen. Er packt Petrus nicht mit Samthandschuhen an, sondern sagt ihm mit sehr klaren Worten, dass er auf dem falschen Dampfer ist mit seiner Aussage. Und dass das, was er da sagt und glaubt, sogar schädlich sein kann.

Denn mit Satan meint Jesus nicht, dass Petrus nun plötzlich zum abgrundtief Bösen geworden ist. Oder dass er plötzlich gegen Gott steht. Der Satan ist an dieser Stelle der Versucher. Erinnern wir uns an Jesus in Gethsemane, kurz vor seiner Kreuzigung. Jesus betet zu Gott und sagt ihm ganz klar, dass er Angst davor hat, am Kreuz zu sterben. Dass er gerne eine Alternative hätte, wenn es möglich ist. Letztendlich erklärt er sich trotzdem bereit, den Weg zu gehen, den Gott ihm vorgibt. Aber er zeigt auch, dass er anfechtbar ist und dass dieser Weg kein einfacher für ihn ist.

Petrus wird ihn in diesem Moment also zum Versucher, und zwar deshalb, weil Jesus selbst uns in diesem Moment als Mensch begegnet. Der Weg, den Petrus für Jesus sieht, ist letztendlich auch der, den Jesus gerne gehen würde: Der Weg, auf dem er nicht grausam gefoltert wird und

sterben muss. Der Weg, auf dem Gott ihn vor dem Tod bewahrt. Aus menschlicher Sicht ist dies der bessere Weg, zumindest für Jesus selbst. Tod und Schmerzen sind etwas, das man vermeiden will. Aber Gott sieht Dinge, die Petrus nicht sehen kann. Die Petrus nicht wissen kann.

Und für die er noch nicht offen ist. Er sieht Dinge, die über die Einzelperson des Jesus hinausgeht. Auch wenn es Petrus wehtut und erschreckt, braucht er in diesem Moment die Erinnerung, dass er als Mensch nicht alles weiß und Gott eben schon. Er weiß nur das, was Gott ihm bis hierhin offenbart hat. Nur das, was er bisher auch anzunehmen bereit war. Und der Leidensweg Jesu gehört anscheinend noch nicht dazu.

Es ist ein unangenehmer Gedanke. Dass Gott uns auch mal ganz klar ein Stopp zuruft. Dass Gott uns auch mal ganz klar sagt, dass es nicht in Ordnung, nicht gut ist, was wir gerade tun. Oder wie im Fall des Petrus, dass es nicht richtig ist, wie wir über eine bestimmte Sache denken und was wir einem anderen raten. Weil wir es nur aus einer menschlichen, begrenzten, und nicht aus göttlicher Perspektive betrachten.

Es ist kein schöner Gedanke, von Gott zurechtgewiesen zu werden. Aber es ist möglich, weil wir in Gott etwas haben, das bleibt: Wir sind geliebt. Wir sind errettet. Wir gehören zu Gott. Das ändert sich nicht, selbst wenn wir an einer Stelle in unserem Leben scheitern oder vielleicht auch etwas an uns bzw. in unserem Verhalten entdecken, das nicht in Ordnung ist. Gerade dort bleiben wir seine geliebten Kinder. Jesus hätte Petrus an dieser Stelle nicht ermahnt, wenn Petrus ihm nicht am Herzen gelegen hätte. Er wollte, dass Petrus ins Nachdenken kommt. Dass Petrus lernt, eine neue Perspektive einzunehmen. Nicht damit er Gott endlich gefällt und ihn zufriedenstellt. Sondern damit Petrus als Mensch wachsen kann. Damit er ein Leben leben kann, das ganz auf Gott ausgerichtet ist. Ein Leben, das gut für ihn selbst und seine Mitmenschen ist.

Fehler zu machen gehört dazu. Scheitern gehört dazu. Und manchmal gehört es auch dazu, von Gott ermahnt zu werden. Aber all dies bleibt eingebettet in den Rahmen, der bleibt: Wir sind geliebt. Wir sind gerettet und angenommen. Wir gehören zu Jesus. Gerade bei Petrus wird dies deutlich.

Denn Jesu Worte und seine Verheißungen bleiben wahr, er nimmt sie nicht zurück, nicht einmal für einen Augenblick: Petrus bleibt der Fels, auf den Jesus seine Gemeinde bauen will.

Genau das erlebt er an Pfingsten. All die Schwierigkeiten und letztendlich auch die Ermahnungen Jesu haben ihn zu dem Mann gemacht, der er am Ende ist. Zu dem Mann, der aufstehen

und das weitergeben kann, wovon sein Herz und sein ganzes Sein erfüllt ist. Zu dem Mann, der die Gemeinde Jesu aufbauen und anleiten kann. Selbst dieser Mann ist noch nicht perfekt. Selbst dieser Mensch macht noch Fehler und missversteht den Willen Gottes ab und an. Aber er ist ein Stückchen weiter. Er ist nun bereit, das zu sein, was Jesus bereits lange vorher in ihm sehen konnte: Der Fels, auf den Gott seine Gemeinde bauen will.

Und so spricht Gott auch heute zu jedem von uns. Jesus ruft uns dazu auf, ein Leben zu leben, das bewusst auf Gott ausgerichtet ist. Er ermutigt uns und lädt uns dazu ein, die Dinge aus Gottes Perspektive zu betrachten und nicht aus unserer eigenen, begrenzten Sicht. In all dem gibt er uns die Freiheit zu fallen und zu scheitern. Wir dürfen wissen, dass wir aufgefangen werden. Wir dürfen wissen, dass es weitergeht. Wir dürfen wissen, dass seine Ermahnungen nicht das Ende, sondern ein neuer Anfang sind. Vor allem aber dürfen wir dies wissen: Wir sind geliebt, wir sind gerettet, wir gehören zu ihm. Und Gott hat etwas Gutes mit uns vor. Daran wird sich nichts ändern, egal wie oft wir irren und hinfallen.

Amen.